

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 11

Artikel: US-General Robert B. Eichelberger (81)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

US-General Robert B. Eichelberger (81)



Archiv Ringier Bilderdienst, Zürich

Am 20. November 1943 greifen die Amerikaner an der pazifischen Front Buna auf Neuguinea an. Da es dem Kommandeur der eingesetzten 32. Division, General Harding, bis zum 29. November nicht gelingt, irgendwelche entscheidende Erfolge zu erzielen, überträgt General MacArthur dem General Eichelberger das Kommando im Kampfraum Buna. In seinem Befehl appelliert er an Status- und Geltungsbedürfnis des neuen Befehlshabers der unglücklich kämpfenden Division und motiviert ihn zum Einsatz auf Leben und Tod:

«Bob, ich übertrage Ihnen das Kommando vor Buna. Lösen Sie Harding ab! Ich schicke Sie dahin und wünsche, daß Sie alle Offiziere Ihres Kommandos entheben, die nicht kämpfen wollen. Lösen Sie, wenn notwendig, Regiments- und Bataillonskommandeure ab und geben Sie die Bataillone Sergeanten und die Kompanien Korporälen, irgend jemandem, der zu kämpfen bereit ist. Die Zeit drängt. Die Japaner können jede Nacht Verstärkungen landen. **Bob, ich wünsche, daß Sie Buna nehmen oder nicht lebend zurückkommen.** Das gleiche gilt für ihren Stabschef.

MacArthur suchte mit Recht, wie wir sehen werden, die Ursache des Versagens der Division in ihrer Führung. Sein Auftrag an Eichelberger war eindeutig und mußte diesen zu höchster Aktivität und zum letzten Einsatz seiner Person reizen.

Am 1. Dezember trifft General Eichelberger mit seinem Stab vor Buna ein. Die ersten Eindrücke von der Natur des Kriegsschauplatzes und der körperlichen und seelischen

Verfassung der Truppe hätten manch anderen General von vorneherein in seiner kämpferischen Initiative gelähmt.

«Als wir den penetranten Gestank des Sumpfes in unsere Nasen bekamen, da wußten wir, daß wir ebenso wie die Truppen der 32. Division Gefangene der Geographie waren und wie sie hier nimmer herauskommen würden, wenn wir uns den Weg nicht erkämpften!»

«Wir erkennen, daß vor Buna schon allein die Körper und Seele belastenden Einwirkungen der naturhaften Umwelt – einer ungewohnten Umwelt – die Kampfmoral der Truppen beeinträchtigte. Die Männer der Division, über die viel erzählt und gemunkelt wurde, waren weder für den Dschungelkrieg ausgebildet noch seelisch und körperlich auf ihn vorbereitet, seinen Gegebenheiten angepaßt worden. Die Division war aus Einheiten der Nationalgarde der Bundesstaaten Wisconsin und Michigan gebildet worden. Ihre Soldaten stammten aus kultivierten Regionen, in denen die Natur gebändigt und vom Menschen überwacht wurde. Allein schon der Marsch in den Einsatzraum stellte so an die kampfungewohnten und kampfunerfahrenen Männer Anforderungen körperlicher und seelischer Art, die ihre Anpassungsfähigkeit überschritten. Alles hatte sich auf Neuguinea gegen diese unglückliche Division verbündet: Klima, Wetter, Dschungel, Sumpf, Insekten und andere Tiere bildeten mit den japanischen Soldaten zusammen eine Umwelt, die ständig Leben und Gesundheit des einzelnen Mannes gefährdete. Erschöpft und «sich treiben lassend» erreichten unsere Boys den Bereitstellungsraum zum Angriff auf Buna. Malaria, tropische Ruhr, Fieber-epidemien und quälende Hautausschläge peinigten die Amerikaner.» Als Eichelberger das Kommando übernahm, gab es fast keinen Soldaten mehr, der nicht krank war und ins Lazarett gehörte. Ganze Kompanien litten unter Fieber. Allein schon der Gesundheitszustand der Division stellte General Eichelberger vor menschlich schwere Entscheidungen. Konnte er es mit seinem Gewissen vereinbaren, mit seinen erschöpften und kranken Männern die Operationen weiterzuführen? Konnte man es überhaupt noch wagen, mit diesen Truppen anzugreifen? In dieser Situation hätte der General die Möglichkeit gehabt, sich seines für ihn so gefährlichen Auftrages ohne Risiko für Ehre und Ansehen zu entledigen. Hätte er nämlich die Entscheidung über die Einsatzbereitschaft der Division auf die Aerzte und Psychiater abgewälzt, so wären so viele Männer kampfunfähig geschrieben worden, daß die Division nicht mehr einsatzbereit gewesen wäre. Schwere Konflikte mögen Eichelberger seelisch gemartert haben. Er mußte sich darüber klar sein, daß ein Zusammenbruch seiner Offensive aus physischen Gründen ihn, der kranke und erschöpfte Bürger der Vereinigten Staaten in den Kampf trieb, vor der öffentlichen Meinung und der Weltgeschichte zum brutalen Verbrecher stempelte. Auf der anderen Seite war der Auftrag seines Oberbefehlshabers für ihn als Soldaten bindend. Ausschlaggebend für seinen Entschluß war aber die Beurteilung der taktischen Lage. «Kein Kommandeur wünscht, daß kranke Truppen fechten», berichtet Eichelberger. «Aber hier gab es keine Alternative, so hart meine Entscheidung war. Wenn es nicht gelang, die Japaner aus ihren guten Küstenstellungen zu vertreiben – und zwar bald –, wären unsere gesamten Bunastreitkräfte geschlagen worden, und wir alle wären im Sumpf verreckt. Ein Rückzug über das Gebirge war unmöglich.»

Es war die Willenskraft und das Vorbild des neuen Kommandeurs der 32. US-Division, die zwingend und gewinnend die kranken und hoffnungslosen Soldaten zum kämpferischen Einsatz motivierten. Und es war das «mittelbare Führertum» des Oberbefehlshabers MacArthur, das sich über Eichelberger auf die Leistung der Division auswirkte. Befehl und Vertrauen seines Vorgesetzten appellierten an

Selbsterhaltungstrieb, Ehrgefühl und Statusbedürfnis Eichelbergers, spornten ihn zu seiner Führungsleistung an und aktivierten in ihm Willenskräfte und Verstand. MacArthur suchte die Ursachen der mangelnden Kampfmoral der Division primär bei ihren Offizieren, und Eichelberger fand sie dort. Zwar waren die Offiziere den gleichen Umwelteinwirkungen – dem gleichen Stress – wie ihre Männer ausgesetzt, doch hatten sie nicht das «Recht», sich durch die gleichen Umwelteinwirkungen gleich «bestressen» zu lassen. Aus den geschriebenen und ungeschriebenen Normen ihres Führerstatus hätten die Offiziere die Energien beziehen müssen, den Stress zu überwinden. «Der Oberst Clarence A. Martin, ein hervorragender Truppenkommandeur vor dem Feind, hat in diesem Feldzug mit einer Temperatur über der menschlichen Siedehitze seinen Mann gestanden.» Am 2. Dezember 1942 schreibt Eichelberger an General Sutherland in Port Moresby: «Es fehlt an anfeuerndem Führertum. Vor der Stadt Buna hungern die Männer. In der Regel haben sie keine Zigaretten und Vitaminpräparate.» Colonel Rogers meldet: «Die Truppen sind zu bejammern. Sie haben schmutzige Bärte. Ihre Uniform ist in Fetzen. Schuhe nicht gepflegt und kaputt. Sie erhalten die zustehende Verpflegung nicht. Disziplin und militärische Umgangsformen sind kaum noch zu finden. Als Martin und ich eine Regimentskampfgruppe besuchten, um das zu beobachten, was ein Angriff sein sollte, fanden wir den Regimentsgefechtsstand sieben Kilometer weit hinter der Front. Der Regimentskommandeur und sein Stab sind wohl selten, wenn überhaupt, von ihrem Gefechtsstand nach vorne gegangen. Die Truppen waren an einem Pfad, der zur Front führte, in einzelne Gruppen aufgesplittert. Sie aßen und schliefen zu einer Zeit, wo man annehmen konnte, daß sie sich im Angriff befanden.» Eichelberger stellt dazu noch fest, daß die Feindaufklärung nicht so betrieben wurde, wie es erforderlich war. «Die Spähtrupps fürchteten den Sumpf mehr als den Gegner.» Aus gewissen Symptomen konnte Eichelberger bereits auf die Kampfmoral der Truppen schließen. Symptomatisch waren:

1. die kämpferische Leistung (Fehlleistung) der Division;
2. die Wahl der Gefechtsstände;
3. das «Kleben» der Truppe an den Bereitstellungsräumen und Ausgangsstellungen;
4. der «schlechte Kontakt» mit dem Feind, das «Nicht-ander-Klinge-bleiben»;
5. die Personalstärke der Nichtkombattanten im Verhältnis zur Front;
6. die Vernachlässigung der Körperpflege und die mangelnde Ueberwachung der individuellen Hygiene;
7. das Verkommenlassen der Bekleidung;
8. der Verlust militärischer Umgangsformen;
9. die unzureichende Fürsorge für die Truppe, die mangelhafte Aktivität der Staboffiziere und Kommandeure auf den Gebieten der Versorgung und Betreuung.

Ursachen der schlechten Kampfmoral waren:

1. mangelndes Führertum;
2. Anpassungsschwierigkeiten an die naturhafte Umwelt;
3. Einwirkungen von Klima, Wetter und Fauna auf die körperliche und seelisch-geistige Widerstandsfähigkeit;
4. Stress und körperliche Krankheiten;
5. Mangel an Kampfgewohnheit und Kampferfahrung;
6. unzureichende Versorgung.

General Robert B. Eichelberger ließ sich nicht von der Situation treiben. Er ergriff die Initiative, meisterte die Lage und führte die kranke Division zum Sieg. Zunächst stellte

er für zwei Tage die Operationen ein, um Ordnung in die Versorgung, in die Truppenführung und damit in die Truppe selbst zu bringen.

«Die Reorganisation begann sofort. Der Artillerieoffizier der 32. Division, Brigadegeneral W. Wadron, trat an die Stelle des Divisionskommandeurs Harding. Ebenso ließ ich einige Offiziere ablösen. Es gibt da eine Legende, daß die Offiziere des Korps in Betten und die Frontoffiziere auf der Erde schliefen. Dies war in Buna nicht der Fall. Einige Offiziere meines Korpsstabes übernahmen sehr rasch Frontkommandos. Sogar einer meiner Adjutanten betätigte sich als Frontoffizier und führte. Ich bin sicher, daß kein Generalleutnant je einen kleineren persönlichen Stab hatte als ich. Gegen Ende des Unternehmens schien es, daß durch die Ausfälle an Kranken und Verwundeten sich mein Stab auf meinen Schreiber, Sergeant Clyde Shuck, und meine Ordonanz, Sergeant Thadeus Dombrowsky, verkleinern würde. In Buna war keine Zeit für Protokoll.»

Die beiden Frontabschnitte unterstellte Eichelberger Offizieren seines Stabes, die bereits am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, also kampferfahrenen Soldaten. Die Offiziere, die der General unter Verzicht auf ihre Funktionen im Korpsstab an der Front einsetzte, kannten ihren General, wußten, was er von ihnen forderte und erwartete, waren mit ihm in unmittelbarem Kontakt gestanden, vertrauten ihm und fühlten sich ihm verpflichtet. Schon das zwischenmenschliche Vertrauensverhältnis schaltete Reibungen aus und spornte zur Leistung an.

In der am 5. Dezember beginnenden neuen Offensive wurde nunmehr von vorne geführt. Auch der Korpskommandeur selbst war in der vordersten Linie, um durch beispielgebendes Führertum seine Truppen fechten zu lehren:

«Ich beobachtete den Angriff vom vorgeschobenen Regimentsgefechtsstand, der etwa 100 Meter von Buna entfernt war. Die Truppe ging nur wenige Meter vorwärts, hörte das Schreibmaschinengeklapper der japanischen Maschinengewehre. Die Männer bückten sich und blieben liegen. Ich verließ mich mit meinem kleinen Gefolge die Beobachtungsstelle und ging durch eine Kompanie, die am Boden lag. Während wir durch die Truppe gingen, sagte ich zu den Männern: ‚Auf! Burschen, kommt mit uns!‘ Und sie taten es. Auf diese Weise gelang es uns, mehrere Einheiten gegen die Bunker in Buna zu führen. Es ist ein alter militärischer Grundsatz, daß der **Kommandeur von seinen Truppen im Kampf gesehen werden muß!** Als ich nach Buna kam, hatten die Offiziere ihre Rangabzeichen abgelegt, um nicht das Feuer auf sich zu ziehen. Ich war an diesem Tage froh, daß ich an meinem Kragen drei Sterne hatte, die in der Sonne glänzten. Wie anders konnten denn diese kranken und niedergeschlagenen Männer sonst wissen, daß ihr Kommandeur bei ihnen war? Als vernünftige Menschen wußten sie, daß ein Geschöß keinen Respekt vor dem Dienstgrad hat. Ich schrieb an diesem Abend an General Sutherland: ‚Die Zahl der Männer, die heute versuchten, den Kampf zu meiden, können an unseren Fingern gezählt werden!‘»

Eichelberger wußte, daß der soldatische Führer die Energiequelle der Leistung der Truppe und die Quelle ihrer Kampfmoral ist. Er hatte erfahren, daß Führen die unmittelbare Einflußnahme auf die zu Führenden erfordert und allein schon das «Sich-vorne-sehen-Lassen» zur militärischen Leistung motivieren kann. Auch erkannte er, daß soldatisches Führertum ein beispielgebendes und zur soldatischen Leistung anspornendes Verhalten ist und man, um führen zu können, die Aufmerksamkeit der Männer erregen und auf sich lenken muß. Montgomery erreichte dies durch seine unvorschriftsmäßigen Kopfbedeckungen, Eichelberger durch die in der Sonne glänzenden Rangabzeichen. Bis zur Kommandoübernahme beeinträchtigte mehr als die Einwirkungen der naturhaften Umwelt die Passivität der Füh-

rung die Kampfmoral der Division, die sich später, als sie das Vertrauen zur Führung und zur eigenen Leistungsfähigkeit durch Erfolge erworben hatte, immer wieder auszeichnete.

Durch die Ablösung des erfolglosen Divisionskommandeurs veränderte sich bereits die psychologische Situation der amerikanischen Bunakämpfer. Nun geschah etwas, um sie aus ihrer hoffnungslosen Lage zu befreien. Man hatte sie nicht abgeschrieben. Das Eintreffen eines Korpsgenerals erzeugte Neugier und Hoffnungen, gab Gesprächsstoff, der die Männer beschäftigte und ihre Aufmerksamkeit immer wieder von der naturhaften Umwelt und ihrem Leiden ablenkte. So mußte sich Eichelberger zunächst allein schon durch seine Existenz und Anwesenheit belebend auf die Division auswirken. Der tatkräftige neue Befehlshaber sorgte dafür, daß weiter etwas geschah. Er ließ Offiziere ablösen, die in dieser Situation führungsmäßig versagt hatten, und erwarb sich die Sympathie und das Vertrauen der Truppe, indem er ihre Versorgung verbesserte und dadurch drängende Bedürfnisse befriedigte. Der Mann, der im Morast dem Gegner gegenüberlag, merkte, daß man sich plötzlich um ihn sorgte. Die Raucher in der Division, die tagelang ihre Nikotinration entbehren mußten und darunter litten, waren dankbar für die Fürsorge ihres neuen Kommandierenden Generals. Eichelbergers Aktivität, seine Fürsorge und sein Vorbild waren es, die die kranken Truppen zum kämpferischen Einsatz bewegten. Seine Energie war es, die die psychosomatisch kranken und anfälligen Soldaten den Stress verdrängen und überwinden ließ.

Es ist eine Tatsache, daß Eichelberger im Kampfraum Buna mit den Soldaten seines Vorgängers bei gleicher Umweltsituation durch seine Persönlichkeit und sein Führertum eine Lage gemeistert hat, der General Harding irgendwie nicht gewachsen war. Im Gegensatz etwa zu Montgomery auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz mußte Eichelberger mit den gleichen Mitteln operieren wie sein Vorgänger im Kommando.

Die Schlacht um Buna lehrt uns:

1. Die militärische Fehlleistung einer Truppe ist in der Regel nicht bei ihren Soldaten, sondern bei ihren Befehlshabern zu finden;
2. Die Persönlichkeitswerte der Truppenkommandeure und Einheitsführer, ihr Durchsetzungsvermögen nach unten und oben beeinflussen entscheidend Kampfmoral und Leistung der Verbände;
3. Führen heißt Fahren, andere auf ein Ziel hin in Bewegung bringen! Wer führt, muß auf andere einwirken, andere Mit- und Gegenmenschen zur gemeinsamen Stellungnahme gegen die feindliche Umwelt beeinflussen. Führen fordert persönliche Aktivität;
4. Die Kampfmoral einer Truppe wird auch durch ihre naturhafte Umwelt beeinflusst. Jede Umweltveränderung kann bei einer Truppe zu demoralisierenden Anpassungsschwierigkeiten führen, wenn ihre Menschen auf die Gegebenheiten der neuen Umwelt nicht trainingsmäßig psychosomatisch eingestellt wurden;
5. Anpassungsschwierigkeiten führen zu psychischen Belastungen und Spannungen, zum «Stress», zu einer psychologischen Epidemie, die die körperliche Widerstandsfähigkeit beeinträchtigt, Willenskräfte absorbiert und zu passivem Verhalten – zum Treibenlassen – führt;
6. Beispielgebendes, begeisterndes soldatisches Führertum, das den einzelnen Soldaten zu zielgerichtetem Verhalten im Dienste seiner Selbsterhaltung gefühls- und verstandesmäßig motiviert und seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, blockiert und vermindert stresshafte Umwelteinwirkungen.
7. Da psychische Belastungen und Spannungen auch somatisch bedingt sind, gibt es kein begeisterndes Führertum ohne Befriedigung biologischer Bedürfnisse der Selbsterhaltung, wie Hunger, Durst, Schutz vor Kälte und Nässe, und erworbener Bedürfnisse (Süchte) wie Nikotin, Alkohol und bei den Amerikanern auch Cola.

Wechseln auch die Kriegsmittel und erfordert jeder neue Krieg die Anpassung an diese — die großen Linien der Kriegführung bleiben stets die gleichen: klarer Blick, Entschlossenheit und Ausdauer, Konzentrierung aller Mittel auf ein Ziel, Ausnutzung aller Kräfte im organischen Zusammenwirken, Festigkeit im Unglück, Zurückhaltung im Erfolg, unbeugsamer Wille bis zur Entscheidung, kein Wanken, kein Schwanken, kein Zagen, kein Einhalten auf halbem Wege.

Conrad von Hötzendorf

★ ★ ★

Die Stärke einer Armee besteht in der Stärke ihrer Kader.

Napoleon